Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Redaktion: Dr. Hans E. Mühlemann
Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel
Erscheint wöchentlich - Basel, den 3. März 1951 - 51. Jahrgang - Nr. 9

Zur gegenwärtigen Wirtschaftslage

Referat von Prof. Dr. Max Weber
an der Delegiertenversammlung der Genossenschaftlichen Zentralbank am 24. Februar 1951

Das Jahr 1950 hat wieder einmal gezeigt, wie rasch sich die Wirtschaftslage ändern kann und wie riskiert es ist, auf Grund der bekannten Tatsachen etwas über den künftigen Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung voraussagen zu wollen. Allerdings ist die scharfe Wendung, die im letzten Sommer eingetreten ist, ausschliesslich auf die politischen Verwicklungen zurückzuführen, die gegenwärtig die Wirtschaft mehr denn je beeinflussen.

Die schwerwiegende Frage, auf die heute jedermann gerne eine Antwort wüsste, lautet: Wird die Preissteigerung, die seit einem halben Jahr auf dem Weltmarkt im Gang ist, weitergehen? Wird sie auch bei uns einen inflationsähnlichen Charakter annehmen, wie das in manchen Ländern mehr oder weniger der Fall ist? Und schliesslich: Ist es möglich, der Inflationsgefahr wirksam zu begegnen, und welche Mittel sind hiefür einzusetzen?

Auch wenn der Krieg in Ostasien keine Ausweitung erfährt, ist im allgemeinen mit einem

Anhalten des Preisauftriebs

zu rechnen. Denn durch die gewaltige Aufrüstung, die geplant ist, werden Milliarden und Milliarden Geld in Umlauf gebracht, die wohl in keinem Land vollständig durch Steuern abgeschöpft werden. Ferner werden mehrere Millionen Menschen für die Ausführung der Rüstungsprogramme beschäftigt (in den USA allein etwa vier Millionen), ganz abgesehen von den Kontingenten, die für den Militärdienst aufgeboten werden. Es wird zwar versucht — namentlich in den USA, Grossbritannien und auch auf internationalem Boden — durch Bewirtschaftungsmassnahmen die Nachfrage dem Angebot anzupassen. Auf die Preise einiger wichtiger Rohstoffe hat das schon einen dämpfenden Einfluss ausgeübt. Allein der Bedarf der Konsumenten an Gebrauchsgegenständen wird nicht so gedrosselt werden können, dass zwischen der verminderten Produktion und der in Erwartung weiterer Teuerung eher steigenden Nachfrage ein Gleichgewicht hergestellt werden kann. In den Vereinigten Staaten sucht man den daraus resultierenden inflatorischen Wirkungen zu begegnen mit der Wiedereinführung der Preiskontrolle und einer damit verbundenen Lohnkontrolle, mit Kreditbeschränkungen durch Erhöhung der Pflichtreserven der Handelsbanken und andern Mitteln. In andern Ländern, wie vor allem in Grossbritannien, werden die noch in Kraft stehenden Massnahmen der Kontingentierung und Rationierung wieder schärfer gehandhabt. Ob es diesen Ländern gelingen wird, den Preisauftrieb zu unterbinden, wird man abwarten müssen.

Was nun die Lage der *Schweiz* anbetrifft, so können wir verschiedene Aktivposten für uns buchen. In erster Linie ist unsere Versorgung mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, gut. *Für dieses Jahr sollten jedenfalls bei normaler Nachfrage keine Versorgungsschwierigkeiten eintreten.* In einigen Sektoren hat sich scheinbar eine Verknappung bemerkbar gemacht, die aber vorwiegend durch spekulative Käufe oder übermässige Lageranlegung verursacht wurde. Die günstige Versorgung kann zwar die Kehrseite haben, dass unsere Kontingente bei internationalen Zuteilungen entsprechend kleiner ausfallen werden; doch dank der wirtschaftlich starken Stellung der Schweiz dürfte es uns auch in Zukunft gelingen, unseren Bedarf selbst bei weiterer Verknappung der Rohstoffe zu decken, sei es durch Goldzahlung, sei es auf dem Wege von Kompensationen.

Sie lesen heute

- *Gleichberechtigung von Kapital und Arbeit in Deutschland*
- *Plakate und Erziehung*
- *Was ist was?*
- *Wir Co-optimisten*

Ein weiterer günstiger Faktor ist die Tatsache, dass die zusätzliche Aufrüstung der Schweiz bei weitem keine so grosse Mehrbelastung unserer Volkswirtschaft darstellt wie in andern Ländern. Immerhin wird der zusätzliche Bedarf an Arbeitskräften, der je nach der zeitlichen Verteilung der 1,4 Milliarden Rüstungsaufträge etwa 10 000 bis 20 000 Arbeiter für die Metallindustrie und 5000 bis 10 000 für die militärischen Bauten betragen dürfte, angesichts der schon vorhandenen Vollbeschäftigung und der sonstigen Auftriebskräfte eine starke Wirkung ausüben auf den Arbeitsmarkt und die ganze Konjunktur, und es darf *dieser auch bei uns bestehenden Inflationstendenz nicht tatenlos zugesehen* werden.

Gewisse Kreise haben ein einfaches Rezept, um jede Schwankung des Preisniveaus zu verhindern: Die Kreditpolitik der Notenbank und die Manipulierung der Währung sollen das fertigbringen, und die Schweizer Bürger werden im April an der Urne zu entscheiden haben über ein Initiativbegehren aus diesem Lager, das mit einem lapidaren Satz die Konjunkturprobleme lösen will.

Es kann nicht genug gewarnt werden vor dieser simplizistischen Auffassung. Die Wirtschaft ist ein ungeheuer komplizierter Organismus, der nicht nach irgendwelchen mechanischen Gesetzen geleitet werden kann. Sondern wir haben es mit den Menschen zu tun, die oft ganz anders reagieren, als vorausgesehen werden kann. In der heutigen Situation sollte die Notenbank nach jener Theorie den Geldumlauf einschränken, um Preiserhöhungen zu verhindern. Das klassische Mittel ist die Erhöhung des Diskontsatzes. Allein unsere Nationalbank wird vom Markt fast gar nicht beansprucht. Eine solche Massnahme und auch andere Krediterschwerungen hätten somit eine äusserst bescheidene Auswirkung, abgesehen davon, dass diese Mittel, für sich allein angewendet, völlig versagen können, wie die Erfahrung lehrt. Ein weiteres monetäres Mittel wäre die Aufwertung der Währung, um die importierten Waren zu verbilligen. Doch das Beispiel Schwedens und Kanadas, wo die Voraussetzungen viel günstiger lagen als bei uns, hat gezeigt, dass auch damit der Zweck nicht erreicht wird; zudem wird die Währung dann leicht zum Spielball der Spekulation, und die Folgen sind ganz andere, als sie beabsichtigt wurden.

Selbstverständlich ist, dass die Notenbank in solchen Zeiten keine expansive Kreditpolitik unterstützen und insbesondere dem Staat keine Vorschüsse gewähren darf. Ferner könnte sie die private Kredittätigkeit einschränken, indem sie den Handelsbanken Pflichtreserven vorschreibt, sowie durch offene Marktpolitik (Verkauf von Wertschriften). Diese beiden Möglichkeiten besitzt unser Noteninstitut leider nicht, und es ist zu wünschen, dass sie ihm durch die Revision des Nationalbankgesetzes möglichst bald gegeben werden. Doch muss man sich bewusst sein, dass diese Massnahmen nur eine sehr beschränkte Wirkungskraft haben. Ferner darf auch die Kehrseite nicht übersehen werden: Krediterschwerung und -verteuerung steht im Gegensatz zum Postulat der Erhöhung der Lager zur Sicherung der Versorgung.

Inflation entsteht nun aber nicht nur bei Inanspruchnahme der Notenbank durch den Staat. Der Staat fördert den Preisauftrieb ebenfalls, wenn er unproduktive Arbeiten (das heisst solche, die nicht der Vermehrung des Warenangebotes dienen) durch Anleihen oder Bankkredit oder flüssige Mittel finanziert; jedenfalls bei grosser Geldflüssigkeit, wie sie bei uns herrscht, tritt diese Folge ein. Er kann umgekehrt einer wirtschaftlichen Expansion entgegenwirken, wenn er bei angespannter Konjunktur Rechnungsüberschüsse erzielt. Deshalb

müssen wir unter den heutigen Verhältnissen verlangen, dass der Bund das, was er für zusätzliche Rüstungsaufwendungen in die Wirtschaft hineinpumpt, möglichst voll durch Steuern wieder abschöpft.

In dieser Beziehung bringt der *Vorschlag des Bundesrates* betreffend die Finanzierung der ausserordentlichen Massnahmen der Landesverteidigung eine Enttäuschung. Von den 250 bis 300 Millionen Franken Mehrausgaben pro Jahr sollen *nur 100 Millionen durch neue Steuern* aufgebracht werden. Die Deckung des restlichen Betrages erwartet man aus den Rechnungsüberschüssen; das heisst mit andern Worten, dass schon mit der inflatorischen Aufblähung der Einkommen gerechnet wird, die eigentlich bekämpft werden sollte. Enttäuschend ist auch, dass jene Kreise der Wirtschaft, die in den letzten Jahren mit grösstem Nachdruck die These vertreten haben, in der Hochkonjunktur müsse die Staatsrechnung hohe Ueberschüsse erbringen, sich jetzt mit dem Budgetgleichgewicht zufrieden geben wollen.

Auf die Frage, welche Steuern im einzelnen erhoben werden sollen, will ich hier nicht eintreten. Sie tritt meines Erachtens hinter der Aufgabe der Inflationsbekämpfung zurück. Denn von den nachteiligen Folgen einer Geldentwertung werden alle Schichten betroffen: die Lohnerwerbenden, weil sie die Preiserhöhung erst nachträglich ausgleichen können; die Unternehmer, weil ihre Risiken, bzw. Verluste bei rückläufiger Entwicklung entsprechend wachsen; ganz besonders die Rentner, die keine Kompensation erhalten.

Mindestens so wichtig oder noch wichtiger als die Geldseite ist die *Beeinflussung der Warenseite*. Solange die Versorgung gut ist und die Konkurrenz spielt, ist die Gefahr ungerechtfertigter Preiserhöhungen nicht gross. *Wo Knappheit besteht, sollte die Preiskontrolle eingreifen,* um eine zusätzliche Verteuerung durch Erhöhung der Margen zu unterbinden. Wenn die Branchenverbände selbst für eine gerechte Regelung sorgen und sich mit den Konsumenten verständigen, kann das noch wirksamer sein. Deshalb wäre eine

Verständigung unter den Spitzenverbänden,

ähnlich wie das vor drei Jahren geschehen ist, sehr wünschenswert. Diese sollte aber an die Hand genommen werden, bevor fühlbare Ungerechtigkeiten eingetreten sind. Wenn sich eine eigentliche Mangellage ergibt, wird man ohne Kontingentierung und Rationierung nicht auskommen. Soweit sind wir glücklicherweise nur bei ganz wenigen Waren, wie Kupfer.

Es ist nicht zu übersehen, dass wir uns immerhin glücklicherweise nicht in einer Situation befinden wie während des Weltkrieges. Die produktiven Kräfte können voll eingesetzt werden. Die Produktivität wird sich auch noch steigern lassen; in den Vereinigten Staaten geschieht das sogar in einem staunenerregenden Ausmass. Infolgedessen kann die Warenknappheit auf einzelnen Gebieten nach einiger Zeit überwunden, ja vielleicht in einen Angebotsüberschuss verwandelt werden, sofern sich der Krieg in Ostasien nicht ausweitet.

Aus diesen Erwägungen halte ich es für möglich, dass bei richtiger und rechtzeitiger Koordination der vorher

erwähnten Massnahmen die *Inflationsspirale in unserem Lande unterbunden werden kann.* Das wird auch erleichtert dadurch, dass das schweizerische Rüstungsprogramm doch wesentlich bescheidenere Dimensionen aufweist als in andern Staaten. Während der von Präsident Truman geforderte Rüstungskredit für die nächsten Jahre ungefähr 10% des amerikanischen Volkseinkommens ausmacht, erreichen die neuen Militärkredite in unserem Lande nicht ganz 2% unseres Volkseinkommens. Der daraus resultierende Auftrieb wird somit erheblich schwächer sein. Freilich sind auch die bedeutenden Aufträge in Betracht zu ziehen, die unsere Exportindustrie aus dem Ausland erhält und noch zu erwarten hat, und es wird voraussichtlich schwer halten, entsprechende Importe dafür zu bekommen, was zur Dämpfung dieser Auftriebskräfte notwendig ist.

Sehr wichtig ist ferner das *Verhalten des Publikums.* Es darf keine Inflationspsychose aufkommen. Bisher haben sich die Konsumenten im allgemeinen ruhig und vernünftig verhalten. Das ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass die Versorgung auch im Detailhandel, von einigen Ausnahmen abgesehen, geklappt hat, namentlich dank der genügenden Vorsorge durch die Grosseinkaufszentralen. Für den weiteren Verlauf wird aber viel davon abhangen, ob die Bevölkerung das Vertrauen hat, dass die Behörden mit den wirtschaftlichen Verbänden rechtzeitige und ausreichende Massnahmen zur Verhütung der vermeidbaren Preissteigerung treffen.

*

Was unser genossenschaftliches Bankinstitut anbetrifft, so kann es wieder auf ein Jahr erfolgreicher Tätigkeit zurückblicken. Die überaus starke Beanspruchung der Zentralbank namentlich im zweiten Halbjahr 1950 durch die bedeutende Umsatzvermehrung des V. S. K. von über 50 Millionen Franken und die verstärkte Lagerhaltung des Verbandes wie der Vereine kommt in den Bilanzzahlen nur schwach zum Ausdruck. Die Umsatzvermehrung um 250 Millionen auf rund 3700 Millionen im ganzen Jahr gibt immerhin einen Begriff von der Aktivität des Handelsgeschäftes, neben dem sich das Hypothekargeschäft trotzdem noch ausdehnen konnte, haben doch die Hypothekardarlehen um nicht weniger als zehn Millionen zugenommen.

Für die Konsumgenossenschaften wie für den Verband ist das Bestehen eines starken Bankunternehmens als zentrale Clearingstelle sowie als Anlage- und Kreditinstitut von ausserordentlichem Wert. Die Zentralbank ist aus der schweizerischen Genossenschaftsbewegung nicht mehr wegzudenken.

Delegiertenversammlung der Genossenschaftlichen Zentralbank

vom 24. Februar 1951

An der Delegiertenversammlung im Freidorf bei Basel nahmen 87 Delegierte teil, welche ein Anteilscheinkapital von Fr. 15 929 000.—, von insgesamt Franken 20 692 000.—, vertraten.

Unter dem Vorsitz des Präsidenten der Verwaltung, Prof. Dr. M. Weber, genehmigte die Versammlung einstimmig Geschäftsbericht und Jahresrechnung pro 1950. Aus dem Reinertrag von Fr. 1 649 371.— werden Franken 813 956.— zur Verzinsung der Anteilscheine zu 4%, wie in den Vorjahren, verwendet, Fr. 500 000.— (im Vorjahr Fr. 400 000.—) dem Reservefonds zugewiesen und Fr. 335 415.— auf neue Rechnung vorgetragen.

Die Versammlung bestätigte die Mitglieder der Kontrollstelle für eine weitere Amtsdauer.

*

Die Delegiertenversammlung wurde eröffnet vom Präsidenten der Verwaltung, Prof. Dr. Max *Weber*, der eingehend zur gegenwärtigen Wirtschaftslage Stellung nahm. Wir haben die Ausführungen von Prof. Weber vollinhaltlich als Leitartikel in dieser Nummer abgedruckt.

Im Anschluss an die Erledigung der Traktanden ergriff Dr. h. c. H. *Küng*, Direktor der Genossenschaftlichen Zentralbank, das Wort und orientierte die Delegierten in einem ausführlichen Referat, auf das wir in der nächsten Nummer zurückkommen werden, über den Immobilien-Investment-Trust.

Gleichberechtigung von Kapital und Arbeit in Deutschland

Die wirtschaftliche und politische Machtzusammenballung an der Ruhr hat nicht wenig zum Zusammenbruch der Weimarer Republik beigetragen. Die privatkapitalistische Konzentration der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie bildete für die junge deutsche Demokratie, die noch völlig ungefestigt war, eine grosse Gefahr. Durch die moralische und vor allem finanzielle Unterstützung, die Hitler in diesen Kreisen genoss, war es ihm erst möglich, den ganzen Apparat aufzuziehen, 1933 die grosse Propaganda zu entfalten und dadurch seinen Machtantritt vorzubereiten. Es ist daher keineswegs verwunderlich, wenn die wiedererstandene deutsche Gewerkschaftsbewegung sofort sich das Ziel setzte, ihre ganze Kraft auf die Verwirklichung der Demokratisierung der Wirtschaft zu verwenden. Immerdar betonen die führenden Leute der deutschen Gewerkschaften, dass eine bereits vor 1933 verwirklichte echte demokratische Wirtschaftsordnung, die Verwendung von Geldern eines entscheidenden Teils der Wirtschaft für Hitler und seine Machtergreifung unmöglich gemacht hätte. Ihr Wollen beruht daher darin, die Macht der Schwerindustrie nicht mehr aufkommen zu lassen, die Gewerkschaftsbewegung zu einem massgeblichen Faktor in der Gestaltung des gesamten wirtschaftlichen Geschehens zu erheben und durch eine paritätische Mitbestimmung auf betrieblicher und überbetrieblicher Ebene die Vorherrschaft des Kapitals zu brechen und durch eine Gleichberechtigung von Kapital und Arbeit zu ersetzen.

In erster Linie richteten die Gewerkschaften ihr Hauptaugenmerk auf die

Neuordnung der Grundstoffindustrien

Eine Sozialisierung, wie sie die Gewerkschaften anstrebten, scheiterte am Widerstand der britischen Besatzungsmacht, obgleich vor vier Jahren die in Nordrhein-Westfalen und 1949 auch in der gesamten Bundes-

republik führende politische Gruppe, die Christlich-demokratische Union, gerade im Ruhrgebiet für eine Sozialisierung zu haben gewesen wäre. Denn der nordrheinisch-westfälische Ministerpräsident Arnold ist der Exponent des linken Flügels der CDU, und gerade dieser Flügel war es, der dem heute wieder vielgenannten Programm von Ahlen den Stempel aufdrückte. Vor vier Jahren erliess nämlich der Zonenausschuss der CDU für die britische Zone in Ahlen eine programmatische Erklärung, in welcher das kapitalistische Wirtschaftssystem einer scharfen Kritik unterzogen wurde. «Nach dem furchtbaren politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zusammenbruch, als Folge einer verbrecherischen Machtpolitik kann nur eine *Neuordnung von Grund aus* erfolgen.» Nicht mehr das kapitalistische Gewinn- und Machtstreben dürfe Inhalt und Ziel der Wirtschaftsordnung sein, sondern nur allein das Wohlergehen des Volkes. «Durch eine gemeinwirtschaftliche Ordnung soll das deutsche Volk eine Wirtschafts- und Sozialverfassung erhalten, die dem Recht und der Würde des Menschen entspricht, dem geistigen und materiellen Aufbau unseres Volkes dient und den inneren und äusseren Frieden sichert.» Ziel aller Wirtschaft sei die Bedarfsdeckung des Volkes, weshalb in Ahlen auch aus dieser Erkenntnis heraus und um eine Zusammenballung wirtschaftlicher Macht in den Händen von Einzelpersonen zu verhindern, die Vergesellschaftung der monopolartigen Charakter tragenden Grundstoffindustrien, vorab der Kohlenbergwerke und der Eisen und Stahl erzeugenden Industrie, gefordert wurde.

Verhinderte die britische Besatzungsmacht die Sozialisierung der Grundstoffindustrie, so gelang es anderseits doch den Gewerkschaften in der Eisen und Stahl erzeugenden Industrie ein Experiment der Demokratisierung durchzuführen. Durch ein alliiertes Gesetz wurde eindeutig die Liquidation der Konzerne, die sogenannte Konzernentflechtung angeordnet. Was hier aber in diesem Zusammenhange besonders interessiert, ist die Verwirklichung des Mitbestimmungsrechtes der Arbeitnehmerschaft durch die paritätische Besetzung der Aufsichtsräte und die Ernennung eines Sozialdirektors (Arbeitsdirektors). In der Neuordnung des Kohlenbergbaus waren die Gewerkschaften weniger erfolgreich. Wohl gelang es ihnen sowohl in der DKBL (Deutschen Kohlenbergbau-Leitung) wie in den die Neuordnung vorbereitenden Ausschüssen Vertreter zu delegieren, aber die Vertretung ist nicht so stark gewesen wie in der Eisen- und Stahlindustrie, vor allem die paritätische Besetzung der Aufsichtsräte in den Unternehmungen und die Ernennung eines Arbeitsdirektors konnte nicht erreicht werden. Der in Aussicht stehende Uebergang der Vollmachten in den entflochtenen Werken von alliierten in deutsche Hände mahnte die Gewerkschaften zur Wachsamkeit. Vor allem waren sie bestrebt, das mit Hilfe der Alliierten in der

Eisen und Stahl erzeugenden Industrie bereits verwirklichte Mitbestimmungsrecht zu verteidigen.

Da von Unternehmerseite einer Sonderregelung in der Mitbestimmungsfrage heftig opponiert wurde, weil sie befürchteten, dass dadurch der Grad der Mitbestimmung in der gesamten Wirtschaft präjudiziert werde, anderseits gerade der Bundeswirtschaftsminister Prof. Erhard sich sehr verschwommen äusserte — und Erhards gewerkschaftsunfreundliche Haltung ist sprichwörtlich — und auch der Bundesarbeitsminister sowie der Bundeskanzler sich in keiner Weise für die Gewerkschaften in beruhigender und zusichernder Art aussprachen, verschärften sich auf Ende des letzten Jahres die Spannungen immer mehr und endeten mit den Urabstimmungen, in der Eisen und Stahl erzeugenden Industrie am 30. November und im Bergbau Mitte Januar. Ja, in den Hüttenwerken reichten die Arbeiter ihre Kündigung für den 1. Februar ein, um gemäss dem Beschluss der Gewerkschaft Metall die Streikandrohung in dieser Form zu dokumentieren.

Da, fünf Minuten vor zwölf, lenkte der Bundeskanzler ein, und es gelang Dr. Adenauer zwischen den Sozialpartnern eine Verständigung herbeizuführen. Am 14. Februar stimmte der Bundestag nach heftiger Diskussion in erster Lesung dem auf Grund der getroffenen Vereinbarung zwischen den Sozialpartnern geschaffenen «Gesetzesentwurf über die Mitbestimmung der Arbeitnehmer in Unternehmungen des Bergbaus sowie der Eisen und Stahl erzeugenden Industrie» durch Ueberweisung an die Ausschüsse für Wirtschaft und Arbeit zu. Durch dieses grundsätzlich vom Bundestag gutgeheissene Gesetz bleibt die bisherige Mitbestimmung in der Eisen und Stahl erzeugenden Industrie erhalten und wird in genau gleicher Weise auch auf den Bergbau ausgedehnt.

Nach dem Gesetzesentwurf setzt sich der Aufsichtsrat in den entflochtenen und noch zu entflechtenden Werken aus elf Mitgliedern zusammen, die von der Hauptversammlung der Aktionäre gewählt werden. Sie haben aber selbst nur das Vorschlagsrecht für vier eigene Vertreter und eine ihnen nahestehende, aber vom Unternehmen unabhängige Person (was meist eine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens sein wird, ein Politiker oder Verwaltungsmann), die sie nach freiem Ermessen wählen können. Die zuständige gewerkschaftliche Spitzenorganisation schlägt gleichfalls vier Arbeitnehmervertreter und eine unabhängige Person der Hauptversammlung vor, die in diesem Falle an den gewerkschaftlichen Vorschlag gebunden ist. Der Gesetzesentwurf bestimmt, dass von den vier Arbeitnehmervertretern zwei in dem betreffenden Unternehmen arbeiten müssen, und zwar stets ein Arbeiter und ein Angestellter, die vom Betriebsrat der Gewerkschaft vorgeschlagen werden. Diese zehn paritätisch ernannten Aufsichtsratsmitglieder unterbreiten ihrerseits der Hauptversammlung einen Vorschlag für die Wahl des elften Mitgliedes. Zum Zustandekommen des Vorschlages ist die Zustimmung je dreier Mitglieder beider Gruppen nötig. Trifft dies nicht zu oder lehnt die Hauptversammlung den Vorgeschlagenen ab, so wird ein besonderer Senat angerufen, der der Hauptversammlung drei Vorschläge zur Auswahl zu machen hat.

Die Mitglieder des Senates sollen mindestens 50 Jahre alt sein und überdurchschnittliche Erfahrungen in wirtschaftlichen und sozialen Angelegenheiten, insbesondere des betreffenden Wirtschaftszweiges (Bergbau und Eisenindustrie), besitzen. Für den Bergbau sowie die Eisen und Stahl erzeugende Industrie werden zwei gesonderte sechsköpfige Senate gebildet, die wiederum paritätisch zusammengesetzt sind und von der Bundesregierung aus je sechs Vorschlägen gewählt werden. Aufgabe der beiden Senate ist es, innerhalb des Wirtschaftszweiges auf die Beilegung von Meinungsverschiedenheiten hinzuwirken sowie die zuständigen Stellen in Angelegenheiten der Produktionsförderung, der Rationalisierung, der Menschenführung und der Entwicklung des Wirtschaftszweiges zu beraten.

Der Arbeitsdirektor

Der Vorstand, d. h. die Unternehmungsleitung, wird vom Aufsichtsrat mit Zweidrittelsmehrheit gewählt. Dieser Vorstand setzt sich in allen Unternehmen aus drei gleichberechtigten Direktoren, einem Technischen Direktor, einem Kaufmännischen Direktor und einem Arbeitsdirektor zusammen, die ihre Aufgaben in engstem Einvernehmen mit dem Gesamtorgan ausüben.

Die Funktion eines Arbeitsdirektors ist eine bei uns in der Schweiz unbekannte Einrichtung, weshalb hier dessen Stellung und Aufgabe näher umrissen werden soll. Aufgabe des Arbeitsdirektors ist es, sich für die *Menschenwürde* aller im Betrieb beschäftigten Personen einzusetzen und im Einvernehmen mit allen Beteiligten die *Zusammenarbeit* und das *Interesse am Betrieb zu wecken und zu fördern*. Den Gewerkschaften geht es bei ihrer Forderung um Ernennung eines Arbeitsdirektors darum, eine soziale Neuordnung herbeizuführen, die die Beziehungen zwischen den im Betriebe tätigen Personen in optimaler Weise regelt. Der Arbeitsdirektor muss, wenn er seine Aufgaben gerecht erfüllen will, das besondere Vertrauen der Arbeitnehmerschaft geniessen. Er hat die Leitung des Personalwesens inne und dient als Bindeglied zwischen Unternehmungsleitung und Belegschaft. Weil sein Aufgabenkreis sich vor allem auf soziale und arbeitspolitische Probleme bezieht, wird er auch Sozialdirektor genannt, doch ist der Ausdruck Arbeitsdirektor gebräuchlicher.

Als Arbeitsdirektoren kommen zumeist im Betrieb tätige Leute in Betracht, die über langjährige betriebliche Erfahrungen verfügen und als Mitglieder oder gar Vorsitzende des Betriebsrates tätig gewesen sind. In einem dem Schreibenden benachbarten Hüttenwerk in Troisdorf ist z. B. ein ehemaliger Dreher, der als Betriebsratsvorsitzender nach 1945 sich ausgezeichnet bewährte, zum Arbeitsdirektor erkoren worden.

In der Eisen und Stahl erzeugenden Industrie ist dieses wirtschaftsdemokratische Experiment in den letzten vier Jahren praktisch erprobt worden, und wie selbst Bundeskanzler Adenauer im Bundestag ausführte, hat es seine Bewährungsprüfung sehr gut bestanden, was auch in den Geschäftsberichten der entflochtenen Werke zum Ausdruck kommt.

Die Mitbestimmungsforderung der deutschen Eisenbahner

Die deutschen Eisenbahner wollen nicht hinter ihren Kollegen in den Eisen- und Stahlwerken und im Bergbau zurückstehen und fordern ihrerseits ein Mitbestimmungsrecht in der Verwaltung der Bundesbahnen. Da das Bundesbahngesetz vorbereitet wird, besitzt ihre Forderung besondere Aktualität. Im Gegensatz zum Vorschlag des Verkehrsausschusses des Bundestages, der eine Vierteilung des Verwaltungsrates postuliert — je fünf Vertreter sollten von Bundesrat und Bundestag, vom Bundesverkehrsministerium, von der Wirtschaft und von den Gewerkschaften aufgestellt werden —, fordert die Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands (GdED) eine Dreiteilung, je sechs von Bundesrat und Bundestag, von der Wirtschaft und von den Gewerkschaften vorgeschlagene Verwaltungsratsmitglieder.

Nach dem Entwurf des Verkehrsausschusses soll der Vorstand der Deutschen Bundesbahnen aus einem Generaldirektor, zwei Stellvertretern und sieben weitern Mitgliedern bestehen, wobei die Mehrheit des Ausschusses sich auch für die Ernennung eines Arbeitsdirektors als elftes Mitglied aussprach. Die GdED vertritt dagegen die Auffassung, dass der Arbeitsdirektor den wichtigsten Faktor im Betrieb, die menschliche Arbeitskraft, zu betreuen habe, weshalb dieser Bedeutung entsprechend die Funktion des Arbeitsdirektors in seiner Stellung innerhalb des Vorstandes zum Ausdruck kommen müsse. Nach dem Vorbild in der Eisen und Stahl erzeugenden Industrie wünscht die Gewerkschaft, dass der Vorstand der Deutschen Bundesbahnen einen Technischen Direktor, einen Arbeitsdirektor und einen Finanzdirektor aufweise, von denen einer als Generaldirektor, die beiden andern als seine Stellvertreter amten würden.

Die Forderung zur Mitbestimmung der Arbeitnehmer in der Wirtschaft gehört zu den wichtigsten Anliegen der deutschen Gewerkschaften, und gerade der kürzlich verstorbene Gewerkschaftsführer Dr. Hans *Böckler*, setzte sich ganz für dieses Ziel ein. Wie die bereits erwähnte Erfüllung der Mitbestimmung in einem der wichtigsten Sektoren der Grundstoffindustrien sowie die Forderungen der Industriegewerkschaft Chemie und der Gewerkschaft der Eisenbahner ankündigen, bahnt sich in Deutschland eine Entwicklung zu demokratischer Wirtschaft an, die wir als Genossenschafter mit der grössten Aufmerksamkeit verfolgen müssen. Werner Thürig, Bonn

Die dänischen Genossenschaften

II.

Die Schrift von *Henning Ravnholt* orientiert auch sehr detailliert über die

landwirtschaftlichen Genossenschaften

in Dänemark. Schon seit den 90er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts haben diese auch Unterverbände, welche sich ausschliesslich mit dem *Export von landwirtschaftlichen Produkten*, wie Butter, Käse, Eier, Fleisch und Geflügel beschäftigen. 1939 gab es elf solcher Exportgenossenschaften allein für die Butterausfuhr, die zusammen 51,5% der dänischen Butterausfuhr bestritten.

Die erste dänische *Genossenschaftsschlächterei* wurde 1887 in Horsens an der Ostküste Jütlands gegründet. 1890 wurde das «Zentralbüro der Schlächtereigenossenschaften» ins Leben gerufen und 1897 der «*Verband der dänischen Schweineschlächterei-Genossenschaften*». 1948 nahmen die Privatbetriebe dieser Branche 11,2% der Schlachtungen in Exportschlächtereien vor, während 88,8% in Genossenschaftsschlächtereien erfolgten. Die Schlächtereigenossenschaften besitzen und betreiben u. a. *drei Konservenfabriken*, eine *Fettraffinerie* und *fünf Fleisch- und Knochenmehlfabriken*. Sie haben auch zwei Verkaufsorganisationen für Därme und ähnliche Abfallprodukte gegründet. Sieben Schlächtereien haben auch den Export von Eiern aufgenommen.

1948 gab es in Dänemark 20 *Vieh-Exportgenossenschaften* mit 39 964 Mitgliedern, und seit 1895 existiert die «*Dänische Eier-Exportgenossenschaft*». Die vier dänischen *Geflügelschlächterei-Genossenschaften* zählten 1948 76 751 Einzelmitglieder. Sieben örtliche *Obstver-*

kaufsvereinigungen bilden seit 1945 einen Verband zur Wahrnehmung der Interessen seiner Mitglieder auf dem Inlands- wie dem Weltmarkt. Auch für den Ankauf von *Futtermitteln* bestehen in Dänemark besondere landwirtschaftliche Genossenschaftsverbände, ebenso für den Düngemittelbezug.

1911 erfolgte die Gründung der

«Dänischen Genossenschafts-Zementfabrik».

Durch sie ging der Zementtrust seiner Alleinherrschaft verlustig und musste seine Monopolpreise mehrfach stark herabsetzen. 1948 hatte die genossenschaftliche Zementfabrik eine Jahreserzeugung von etwa 800 000 Tonnen. Die Gründung der genossenschaftlichen Zementfabrik ist in allererster Linie auf die Initiative landwirtschaftlicher Genossenschaften zurückzuführen.

Während Jahren wurde von den Genossenschaften der Kampf gegen den Zementtrust mit Vehemenz geführt. Er hatte auch einen grossen Gerichtsprozess zur Folge, der von 1911 bis 1916 dauerte, für die Genossenschaften zum Teil verloren ging, aber ihre moralische Position gewaltig stärkte. «Die Folgen des Zementprozesses gingen über das Wirtschaftliche weit hinaus. Er machte den Mitgliedern der Genossenschaften klar, wie ein Trust die Interessen der Aktionäre förderte und auf die der Verbraucher wenig Rücksicht nahm. Er zeigte, zu welchem Preis Zement verkauft wurde und zu welchem er verbraucht werden konnte und erweckte in vielen Kreisen ausserhalb der Genossenschaftsbewegung eine gewisse Sympathie für den Kampf der einfachen Bauern gegen den Trust. Im Innern wurde der Streit zu einer Feuerprobe für den Zusammenhalt der Genossenschafter — und diese bestanden sie.»

•

1909 wurde die «Dänische Genossenschaftsbank» gegründet. Aber 1925 musste die Bank schliessen, in Liquidation treten, wobei sie ihren Gläubigern über 90% auszahlte. Ursache der Liquidation waren grosse Fehler der Bankleitung in ihren Dispositionen. Für die Sache der Genossenschaften war das ein harter Schlag. Im Spätherbst 1925 wurde die *Dänische Genossenschafts- und Volksbank* ins Leben gerufen. Sie hatte Bestand und war 1948 die viertgrösste private Bank Dänemarks. Geschäftsanteile waren von mehr als 1700 Genossenschaften und etwa 25 000 Privatpersonen gezeichnet worden. 1948 stand die Bank mit 702 Konsumvereinen, 440 Molkereien, 31 Schlächtereien und 1909 anderen Genossenschaften in Geschäftsverbindung.

Dänemark besitzt heute auch zirka hundert *Genossenschaftskassen*. Die erste stammt aus dem Jahre 1915. Die örtlichen Genossenschaftskassen haben die Aufgabe, Geldgeschäfte der Mitglieder zu erledigen, die Gewährung von Krediten zu erleichtern und Einlagen entgegenzunehmen.

Andere gut prosperierende genossenschaftliche Gebilde in Dänemark sind die *Genossenschaftswäschereien*, die ebenfalls in einem Landesverband zusammengeschlossen sind, die *genossenschaftlichen Gefrierhäuser*, deren Verband jetzt über 148 Mitglieder zählt, die *Maschinen-Bezugsgenossenschaft der dänischen Landwirtschaft*, gegründet 1947. Sie betreibt den Bezug und die *Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen*, während eine Reihe örtlicher Genossenschafts-Maschinenstationen den Mitgliedern Traktoren und andere Maschinen pachtweise zur Verfügung stellt.

Für die Fischerei besteht der *Verband dänischer Fisch-Verkaufsgenossenschaften*. Seine Hauptgeschäftsstelle, die «Dänische Fischereigenossenschaft», ist dazu da, im In- und Ausland möglichst gute Absatzverhältnisse zu schaffen.

Eine *Theatergenossenschaft*, die 1947 mit Unterstützung des Zentralverbandes dänischer Konsumvereine gegründet wurde, ist eine wichtige Neuschöpfung auf dem Gebiet der kulturellen Bestrebungen der Genossenschaftsbewegung. Es gibt etwa 110 örtliche Theaterzirkel, deren Mitglieder grösstenteils Angehörige der Konsumvereine sind. Zweck der Theatergenossenschaft ist es, der Provinzbevölkerung, die bisher mit guten Vorstellungen wenig versehen war, gediegene Stücke mit guten Schauspielern vorzuführen. Die Vornahme grosser Rundreisen ermöglicht eine Senkung der Unkosten und damit der Eintrittspreise.

Seit 1899 besteht der *Zentralausschuss der dänischen Genossenschaften*, der eine gemeinsame Vertretung sämtlicher Genossenschaften darstellt. 1917 wurde eine weitere Organisation gegründet, der «*Zentralverband der dänischen Genossenschaften*», dessen Vorstand der Zentralausschuss ist. Die Genossenschaftsbewegung in Dänemark ist heute wie früher *hauptsächlich eine Angelegenheit der Landbevölkerung*. Viele Genossenschaften sind infolge ihrer Aufgabe auf die Landwirtschaft begrenzt, und selbst jene Genossenschaften, denen, wie das bei den Konsumvereinen der Fall ist, auch Nicht-Landwirte angehören, haben den Hauptteil ihrer Mitglieder in ländlichen Kreisen.

Als eigentliche Institutionen für die Arbeiter bestehen in Dänemark etwa seit Beginn unseres Jahrhunderts «*Arbeitergenossenschaften*». 1916 wurden die «*Vereinigten Gemeinschafts- und Genossenschaftsbäckereien*» konstituiert, die 1948 total 39 Gemeinschaftsbäckereien umfassten. Im Jahre 1948 waren sodann im «*Verband der städtischen Konsumvereine*» 52 Konsumvereine mit 102 700 Mitgliedern zusammengeschlossen. Sie gehören alle auch dem Zentralverband dänischer Konsumvereine an. Des weiteren bestehen seit 1912 *Arbeiter- Wohnungsbaugenossenschaften*, die 1948 zusammen 40 331 Wohnungen ihr Eigentum nannten. Ausserdem gibt es andere Arten der Arbeiterkooperation, wie die *Kantinenbetriebe*, deren es 1947 37 gab, *Brennstoffgenossenschaften*, die *Arbeiter-Landesbank* und die «*Figaro*»-*Coiffeurgenossenschaften*. Im Jahre 1922 wurde der «*Verband der städtischen Genossenschaften*» gegründet.

Die dänische Genossenschaftsbewegung gruppierte sich 1948 zahlenmässig wie folgt:

	Genossenschaften	Mitglieder
Verbrauchergenossenschaften	1912	444 000
Produzentengenossenschaften	2393	643 267
Landwirtschaftliche Bezugsgenossenschaften	3283	103 481
Total	7588	1 190 748

Ausserdem wären hier noch aufzuzählen 201 Wohnungsbau-Genossenschaften mit 40 331 Wohnungen. Der «Verband der städtischen Genossenschaften» zählte 1948 insgesamt 241 Einzelgenossenschaften.

So entsteht vor dem Leser des schmalen Bändchens, das allen, die sich näher orientieren möchten, empfohlen sei, das farbenreiche, vielgestaltige Bild genossenschaftlichen Lebens in dem kleinen nordischen Staat, der uns Schweizern geistig so nahe steht und mit dem uns mannigfache Bande geistiger und wirtschaftlicher Art verbinden!

F. H.

Plakate und Erziehung

Man hat schon oft in Kreisen von Propagandisten gesagt, dass das Plakat heute zu einer Art «Wandbehang im guten Zimmer des Mannes von der Strasse» geworden sei. Gewiss sind die unzähligen Plakate, denen unser Auge täglich begegnet, eine lebhafte Widerspiegelung des Lebens, lebensnäher auch als zahlreiche Ausstellungen zeitgenössischer Kunst. Es ist bezeichnend, dass das Plakat als Wirtschaftsinstrument grosse Künstler angezogen hat, die sich gelegentlich sogar von der äussersten Ausdrucksfreiheit und dem Dynanismus, den diese Botschaft des Propagandisten gestattet, haben verführen lassen.

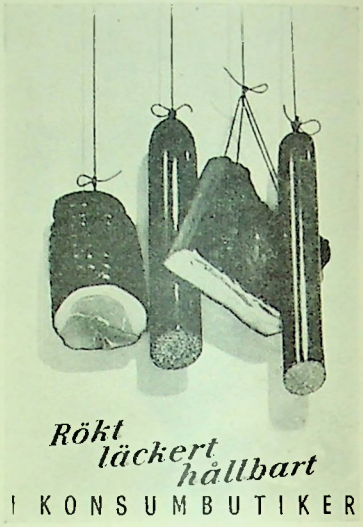
Man rührt hier an die Verantwortung und die erzieherische Bedeutung des Plakates, die besonders gross ist, dank der weiten Verbreitung und der nicht weniger grossen Bedeutung, die diesem Instrument der Wirtschaft zukommt.

Vom Plakat könnte man sagen, was man von der Presse sagt: Es muss gefallen, um verkauft zu werden und muss deshalb den Durchschnittsgeschmack achten, den Durchschnittsgesohmack, der zu einem grossen Teil wiederum vom Stil abhängig ist, dem sich die Plakatkunst selbst verschrieben hat.

Wir befinden uns hier in einem «Circulus vitiosus». Alles freilich löst sich hier nicht; das ist eine Angelegenheit des Mutes und des Selbstvertrauens. Es geht einem Propagandafachmann wie einem Journalisten, der nicht vor dem vorübergehenden Skandal zurückschreckt. Beide vertrauen dem Durchschnittsgeschmack, der häufig nur wegen einer schlechten Erziehung schlecht ist. Und — die entscheidende Sache — es ist äusserst selten, dass ein gutes Plakat, gut von einem künstlerischen Standpunkt aus gesehen, seinen propagandistischen Zweck erreicht: nämlich den, das Produkt X oder Y zu verkaufen. Der einzige Unterschied besteht darin, dass es, zwar ohne das zu wollen, zweien Herren dient, indem es auch eine erzieherische Rolle spielt, und zwar besorgt es das kostenfrei und indirekt.

Aber, ist es von irgendwelchem Interesse, für die Verallgemeinerung eines guten Durchschnittsgeschmackes zu arbeiten? Bedeutet das nicht, sich in einem «unfrucht-

Drei Plakate des Verbandes schwedischer Konsumvereine



Drei Plakate des Verbandes schwedischer Konsumvereine

baren Idealismus» zu verlieren und sich vergeblich für eine Sache einzusetzen, die keine Existenzberechtigung hat?

Diese Frage Genossenschaftern zu stellen, heisst, die Gewissheit zu haben, eine negative und entrüstete Antwort zu erhalten.

Die Genossenschaft verfolgt neben andern auch erzieherische Ziele. Sie ist bestrebt, das enge und rein materielle Gebiet, in das sie viele einhegen möchten, zu sprengen, da wir wohl wissen, dass, wenn sie sich so einhegen liesse, wir uns einem Körper ohne Seele, einem Mechanismus gegenübersehen würden, dessen Triebfeder gebrochen ist. Derartige Bestrebungen müssen für uns steter und ernsthafter Aufruf sein, uns der notwendigen Doppelaufgabe unserer Tätigkeit bewusst zu bleiben.

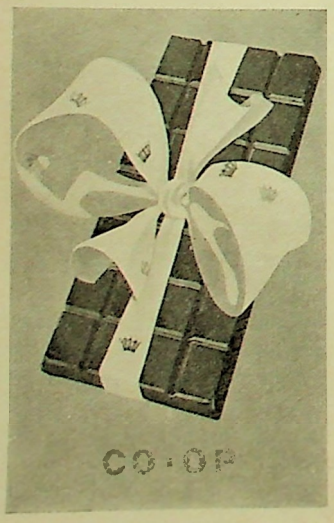
Die genossenschaftliche Erziehung beschränkt sich keineswegs auf das gedruckte Wort. Sie gelangt auf den verschiedensten Wegen dazu, dem Menschen den Sinn für ein wirklicheres und anziehenderes Leben zu öffnen.

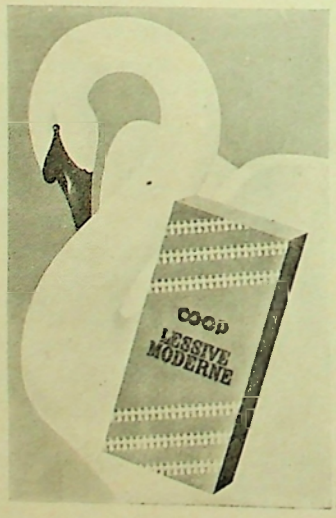
Sie gibt dem Erwachsenen einen klareren Sinn für seine Verantwortlichkeiten, für diejenigen zum Beispiel, die jedem von uns unsere Aufgabe als Konsumenten auferlegt.

Kinder und Jugendliche werden mit nicht geringerer Kraft berührt. Die Organisation der Freizeit insbesondere gibt hierzu Gelegenheit, und wir können auf gute Ergebnisse auf diesem Gebiet hinweisen.

Die Genossenschaftspresse übernimmt ebenfalls ihren Teil in dieser Aufgabe und vor ihr liegen die besten Aussichten. Ihre Ziele auf diesem Gebiete sind sehr weit gespannt.

Fünf Plakate des Verbandes schweizerischer Konsumvereine





Wie könnte unter solchen Umständen eine derartige Gemeinschaftsarbeit die Bemühungen, die auf eine Verbesserung des Durchschnittsgeschmacks hinzielen, vernachlässigen? Wir können ernsthaft versichern, dass hier eine der interessantesten Aufgaben für die Genossenschaftsbewegung liegt.

Unser Beitrag kann die verschiedensten Gesichtspunkte umschliessen. Denken wir, um nur ein Beispiel zu erwähnen, an den Einfluss unserer neuen, sauberen, modernen Läden; er wirkt ganz bestimmt im Sinne grösserer Anforderungen des Mannes der Strasse in bezug auf den Geschmack. Das Vorhandensein solcher Filialen entwertete auf einmal die gemeinsam auf diesem Gebiet aus Gewohnheit und aus Bequemlichkeit geduldete Unansehnlichkeit der andern Filialen.

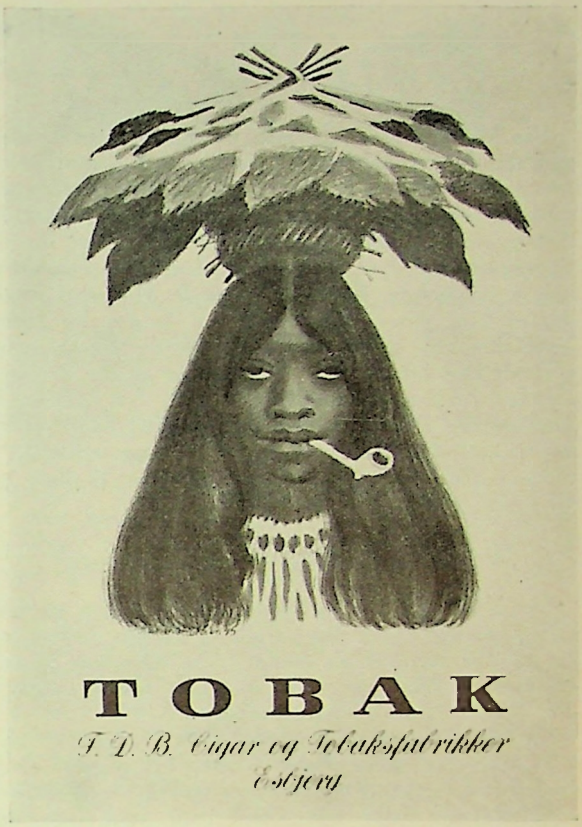
Gewiss, es handelt sich nicht darum, sich für die Gestaltung unserer Filialen an einen Künstler zu wenden. Man steht hier vor einem technischen Problem, dessen Lösung auch Technikern obliegt. Aber diesen ist es erlaubt, darüber hinaus nach Schönheit zu streben.

*

Das Plakat stellt uns vor absolut gleiche Probleme, und gerade deshalb streben die Genossenschaften danach, diese Probleme zu lösen. Wie könnten wir unsere Behauptung besser stützen, als indem wir einige der sehr zahlreichen Plakate hier zu Dokumentationszwecken wiederzugeben, die von Genossenschaftsbewegungen stammen, die auf diesem Gebiete besonders aktiv sind? Das tun wir heute mit schwedischen, schweizerischen, amerikanischen und dänischen Dokumenten.

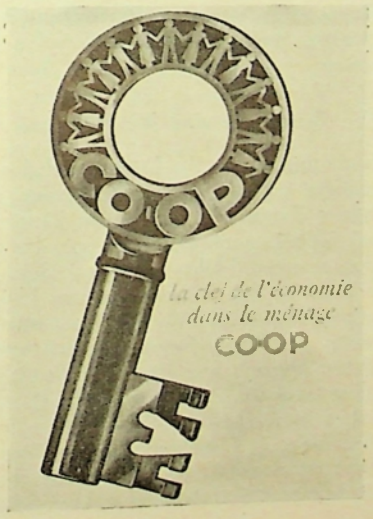
Diese Photographien dürfen nicht nur wie schöne Bilder betrachtet werden. Ihre Bedeutung ist gross und kann uns dazu führen, darüber nachzudenken, wie unsere (die französische) Publizität sich zu verhalten hat. Ma- (die französische) Publizität sich zu verhalten hat.

(*La Coopération*, Paris)



Ein dänisches Plakat

Ein amerikanisches Plakat



Mineralwasser

Ihre Entstehung und ihre Bedeutung

Die Mineralwasser gehören zu den ältesten Heilmitteln der Menschheit. Nicht nur in den Kulturländern des Altertums genossen die Mineralquellen hohes Ansehen, sondern auch unsere heutigen Naturvölker bedienen sich der heilbringenden Wasser. Was für die Gegenwart gilt, darf zweifellos auch für die Vergangenheit angenommen werden und viele Hinweise deuten darauf hin, dass man in Europa bereits im frühen Mittelalter heil- und gesundheitbringende Mineralquellen gekannt und benützt hat. Der Glaube an die Brunnengeister ist zwar verschwunden, die in den Quellen als Ausfluss des innern Erdenlebens gewaltet haben sollen, dafür hat aber die moderne Forschung erkannt, in welcher Weise die mineralischen Wasser Einfluss auf die Gesundheit des Körpers haben.

Was ist in den Mineralwassern enthalten?

Die Mineralquellen zeichnen sich vor den gewöhnlichen Quellen durch den Gehalt an solchen Stoffen aus, die in den letztern überhaupt nicht oder nur in sehr geringen Mengen vertreten sind. An Gasen enthalten die Mineralquellen hauptsächlich Kohlensäure und Schwefelwasserstoff, daneben auch Sauerstoff und Stickstoff. An sonst festen chemischen Bestandteilen finden sich in den Mineralwassern gelöst vor: Kochsalz, schwefelsaure Salze wie Glaubersalz und Bittersalz, kohlensaure Alkalien wie kohlensaures Natron, kohlensaurer Kalk, kohlensaures Magnesium, sodann kohlensaures und schwefelsaures Eisenoxydul, ferner Arsen, Jod und Brom, denen sich noch in kleinen Mengen eine ganze Anzahl anderer Stoffe wie Lithion, Kieselsäure, Phosphorsäure, Salpetersäure, Fluor und Chlor anschliessen.

Woher stammen diese Stoffe?

Auf seinem Weg in die Tiefe belädt sich das atmosphärische Wasser schon in den oberflächlichen Schichten mit Kohlensäure, die von den verwesenden organischen Substanzen abgegeben wird. Durch die Aufnahme von Kohlensäure gewinnt das Wasser an zersetzender Kraft, so dass es die von ihm bespülten kohlensauren Gesteine stark auflöst und sich neuerdings mit Kohlensäure bereichert. Ausserdem kann es auf unterirdische Ansammlungen von gasförmiger Kohlensäure treffen, von denen dann ebenfalls Teile in das Wasser aufgenommen werden.

Ebenso vielfältig kann der Ursprung des Schwefelwasserstoffes sein. Wenn beispielsweise Wasser, in dem Gips gelöst ist, der bekanntlich auch aus schwefelsaurem Kalk besteht, in bituminöse Schichten eindringt, so verbindet sich hier die vorhandene Kohlensäure mit dem Kalk einerseits, andererseits entsteht Schwefelwasserstoff.

In andern Fällen handelt es sich wieder um eine einfache Auflösung und Auslaugung fertig gebildeter Salze. Wasser, das ein Kochsalzlager durchfliesst, löst das Kochsalz auf und tritt als Sole zu Tage. Es genügt aber hier auch schon, dass das Wasser salzhaltige Gesteine überrieselt und sich so mit Salz sättigt. Durchsickert das Wasser zerklüftetes Gestein mit schwefelsauren Salzen, so entsteht Bitterwasser.

Je länger der Weg ist, den das Wasser bis zur Austrittstelle zurücklegt, mit je verschiedeneren Schichten und Gesteinsarten es in Berührung kommt, desto reicher wird sein Gehalt an chemischen Stoffen. Der Wiener Geologe Suess hat jedoch um die Jahrhundertwende auf

eine weitere Entstehungsweise

der Mineralquellen aufmerksam gemacht. Er verlegte den Ursprung der Mineralquellen oder doch der Quellen mit hohen Temperaturen nicht in die oberflächlicheren Schichten der Erdrinde, sondern in das Erdinnere. Er stützte sich dabei unter anderem auf den Karlsbader Sprudel, der bekanntlich sehr reich an Kalk, Natrium und Kohlensäure ist und eine Temperatur von 73,8 Grad Celsius besitzt. Der Sprudel bringt jährlich nahezu sechs Millionen Kilogramm feste Bestandteile mit sich herauf. Entstammten diese ausschliesslich den oberflächlichen Schichten der Erde, so müssten sich allein schon seit der Zeit, da man die Quellen kennt, Hohlräume von mehr als einer Million Kubikmeter Grösse gebildet haben. Auf derartige Hohlräume weisen aber keinerlei Anzeichen hin.

Den Wasserreichtum und die Temperaturhöhe des Karlsbader Sprudels erklärte man früher damit, dass das auf das Erzgebirge fallende Regenwasser niedersinkt, sich erwärmt und nun in Karlsbad, Teplitz und benachbarten Badeorten wieder emporsteigt. Würden die Quellen aber nur auf diese Weise beliefert, so müsste die Jahreszeit, die sommerliche Trockenheit und die Schneeschmelze Einfluss auf die Stärke des Sprudels haben. Das ist aber nicht der Fall.

Da man ferner auf je 100 Meter, die man in die Erdkruste eindringt, eine Wärmezunahme von 3 Grad Celsius errechnet, so muss das Wasser der Karlsbader Quelle aus 2400 Metern Tiefe stammen. Nun hat aber das Erzgebirge nur eine Höhe von gegen 1000 Metern, und Karlsbad selbst liegt 374 Meter über Meer. Aus diesen Erwägungen ist Suess zum Schluss gekommen, dass bei den heissen Mineralquellen Wasserdämpfe aus dem tiefen Erdinnern durch Spalten aufsteigen, sich mit chemischen Stoffen sättigen und abkühlend und verdichtend sich niederschlagen und schliesslich als heisse Quellen mineralhaltigen Wassers an die Oberfläche treten.

Die Bedeutung der Mineralwasser für die Gesundheit,

beziehungsweise ihr Enfluss auf den menschlichen Organismus ist ein zu weites Gebiet, um hier auf engem Raum dargestellt werden zu können. Auf ein Umstand sei jedoch noch hingewiesen: die Chemikalien sind in den meisten Fällen in einem dermassen geringen Verhältnis in den Mineralwassern enthalten, dass sie ihre gesundheitsfördernde Wirkung nur vollbringen können, wenn sie kurweise genossen werden. Mineralwasserkuren können nur dann erfolgreich sein, wenn sie mit aller Gründlichkeit durchgeführt und nach Möglichkeit jährlich wiederholt werden. Manche Mineralwasser können nicht in Flaschen oder Behälter abgefüllt und transportiert werden, da sich sonst ihre Zusammensetzung ändert und ihre Wirkung dahinfällt. A. G.

Mensch und Betrieb

Von der schöpferischen Kraft des Industriearbeiters

Ein Betrieb, in dem gut zusammengearbeitet wird, in dem der Angestellte daran interessiert ist, die Kosten niedrig zu halten und die Betriebsführung eine Mitarbeit der Arbeiter und Angestellten begrüsst, müsste eine geistige Atmosphäre schaffen, wie man sie bisher nicht allzu häufig in der Industrie angetroffen hat. Arbeiter, die die Erkenntnis gewonnen haben, dass sie zum Betrieb «gehören», werden darnach handeln. Sie werden schöpferische Teilhaber in einem Ausmass werden, wie man es sich unter der konventionellen Betriebsvorstellung nie hätte träumen lassen.

Es wird so lange keinen Arbeitsfrieden geben, als wir nicht einen besseren Anreiz als Geld oder Macht gefunden haben. Es gibt aber einen besseren Ansporn zur Arbeit, und der liegt in der Anerkennung der schöpferischen Kraft des Arbeiters und seiner Behandlung als eines Menschen, der freiwillig sein Bestes hergibt, um sich sein eigenes Leben in jeder Hinsicht so gut wie möglich zu gestalten. Das heisst freilich, dass der Unternehmer eine gewisse moralische Verantwortung auf sich nehmen und die Gesetze der Demokratie achten muss.

Aber das ist keine einseitige Angelegenheit. Die Arbeiterschaft hat auch Verpflichtungen, die sie einhalten muss, genau so wie die Betriebsführung. Wenn wir die freie Wirtschaft aufrechterhalten wollen, so muss es auch Profite geben. Aber die Art, wie diese Profite gewonnen und verteilt werden und die Form, in der die gerechten Löhne und Gewinne der Arbeiter und Unternehmer genossen werden und die Art der Beziehungen zueinander — ob als Kollegen an einem gemeinsamen Werk oder als Feinde, die einander bis aufs Messer bekämpfen —, das wird darüber entscheiden, ob wir im gegenwärtigen Chaos verharren oder einem sozialen und wirtschaftlichen Frieden entgegengehen.

Maurice J. Tobin, amerikanischer Arbeitsminister
«Helvetische Typographia»

Die Sammlung geht weiter

Bis Ende dieser Woche sind auf dem Konto der Patenschaft Co-op gegen *75 000 Franken* einbezahlt worden. Wiederum finden sich unter den Beiträgen einige grössere, die uns mit den vielen kleinen zusammen zeigen, dass man in unsern Kreisen die Bedeutung dieser Sammlung verstanden hat.

Wir rufen auch diesmal wieder das Postkonto der Patenschaft Co-op in Erinnerung:

Patenschaft Co-op,
Postkonto V 843 Basel

Auf den Einzahlungsscheinen bitten wir, den Vermerk «Für die Lawinengeschädigten» anzubringen.

WAS IST WAS?

Dollar, Gulden und Pfund

Obwohl wir ihnen immer wieder in Zeitungsartikeln und Büchern begegnen und vielleicht selbst hin und wieder mit ihnen zu tun haben, ist es doch wenig bekannt, welchen Ursprung die Abkürzungszeichen für Dollar, Gulden und Pfund haben; denn keines dieser Zeichen scheint durch seine Form den verwendeten Namen anzudeuten.

$, das international bekannte Zeichen für Dollar, wird aus einer Acht (8) abgeleitet, nämlich von dem alten spanischen Achtrealenstück, das in der Frühzeit der europäischen Besiedlung Amerikas verwendet wurde.

Fl. für Gulden ist ebenfalls eine der immer wieder verwirrenden Bezeichnungen. Diese geht jedoch zurück auf Florenz, denn dort wurden erstmals im Jahre 1252 diese Geldstücke als Goldmünze geprägt. Daher nannte man auch ursprünglich den in österreichischen Landen verwendeten Gulden «Florenus» (ungarisch «Forint» und französisch «Florin»).

£ für Pfund kommt eindeutig aus dem französischen «livre» (Pfund). Das Wort «livre» selbst aber stammt aus dem lateinischen Sprachgebrauch und heisst dort «libra» (Waage).

Schon aus diesen wenigen Hinweisen erkennen wir die sicherlich interessante Tatsache, dass die Amerikaner die Bezeichnung ihrer Währung aus dem Altspanischen, die Holländer, Oesterreicher und andern Guldenländer die Abkürzung für eine ihrer wichtigsten Münzen von Florenz und die Engländer zusammen mit den übrigen Pfund-Ländern ihr «Pound» aus Frankreich bezogen haben. Deuten diese Zusammenhänge nicht auch darauf hin, wie eng doch die Staaten Europas verbunden sind?

Der «Goldene Schnitt»

Der «Goldene Schnitt» ist auch einer jener Begriffe, die man zwar allgemein kennt, deren Deutung aber doch meist recht schwerfällt. Erinnern wir also wieder einmal an den Grundsatz:

Der «Goldene Schnitt» ist die Teilung einer Strecke, so dass sich der kleinere Teil zum grössern verhält wie dieser zur ganzen Strecke.

Diese Teilung ist vielfach eine Forderung der Aesthetik; sie ist als Prinzip bei den Proportionen des menschlichen Körpers und auch in der Pflanzenwelt nachweisbar. Jede Aufteilung, die «schön» wirken soll, kann nach dem Grundsatz des «Goldenen Schnittes» gefunden werden; dieser ist daher auch gleichsam ein Beweis dafür, dass es ein allgemeines «Schönheitsempfinden» bezüglich der Proportionen gibt.

Gy.

Markenartikel in den USA stark gefragt

Amerikaner sind bei Kindernahrung besonders wählerisch

Der Amerikaner zeigt beim Kauf von Lebensmitteln und Verbrauchsgütern eine grosse Vorliebe für Markenartikel. Individueller Geschmack und die Gewöhnung an die verschiedenen Firmenmarken verhindern jedoch, dass sich eine Firma mit ihren Markenerzeugnissen eine Vormachtsstellung auf irgendeinem Sektor des Verbrauchsgütermarktes erobern kann. Eine kürzlich von der «National Family Opinion Inc.», einem privaten Marktforschungsinstitut, durchgeführte Untersuchung der Kaufgewohnheiten von über 1500 amerikanischen Familien hat gezeigt, dass sich bei den Käufern die verschiedenartigsten Firmennamen grösster Beliebtheit erfreuen. So bewegt sich die Zahl der besonders bevorzugten Firmenmarken zwischen 10 bei Kindernährmitteln und 60 bei den verschiedenen Kaffeesorten.

Insgesamt 86.2 % der Befragten erklärten, dass sie bei Kindernährmitteln nur bestimmte Markenerzeugnisse kaufen. An zweiter Stelle folgen Waschmittel und Seifenflocken, bei denen sich 85.6% der Käufer auf den Erwerb der Erzeugnisse einer Firma oder einiger weniger Firmen beschränken. Bei Rasierklingen sind es 84.7 %. Die geringste Rolle spielen Warenzeichen und Herstellungsfirmen bei Damenoberkleidung und anderen weiblichen Kleidungsstücken. Bei einem gelegentlichen Kauf von Elektroartikeln ist die Firmenmarke nicht so ausschlaggebend wie beim Kauf verpackter Waren. Allerdings suchen 59.9 % der Befragten beim Erwerb eines elektrischen Kühlschrankes ein Geschäft auf, das eine bestimmte Marke führt. Diese Einstellung erstreckt sich jedoch nicht auf Geschirr oder Möbel, denn ungefähr 90 % der Käufer sehen sich erst in verschiedenen Geschäften um, ehe sie solche Gegenstände kaufen.

Die Umfrage ergab ferner, dass Männer bei der Auswahl von Waren, die eigentlich in die Welt der Frau gehören, eine weit grössere Rolle spielen, als allgemein angenommen wird, und umgekehrt. So bestimmen 22.1% der Ehemänner die Zusammensetzung des Frühstücks, und auf der andern Seite kaufen 18,1% der befragten Frauen die Rasierklingen ihrer Ehegatten ein. -er

Die amerikanische Ernte des Jahres 1950

Der Ernteertrag der Vereinigten Staaten im Jahre 1950 war der drittgrösste, den das Land je erzielt hat, und wurde nur durch die Ernten von 1948 und 1949 übertroffen. Die Ernte dürfte mit den vorhandenen Vorräten zusammen nicht nur den gesamten Zivil-, Militär- und Exportbedarf decken, sondern auch noch die Anlage von Vorräten ermöglichen. Zugleich mit der Veröffentlichung des Jahresberichtes für 1950 stellte das amerikanische Landwirtschaftsministerium für das Jahr 1951 Produktionsziele auf, die über alles bisher Erreichte hinausgehen.

Auf die Ernte des Jahres 1950 wirkte sich die lange Dauer des Herbstwetters im allgemeinen günstig aus. Andererseits aber war die Anbaufläche mit 136,4 Millionen Hektaren um 6,4 Millionen Hektaren geringer als die des Jahres 1949. Der Durchschnittshektarenertrag war der zweitbeste, der je erzielt wurde.

Rekordernten gab es in Sojabohnen, Mohrenhirse, Zuckerrüben und Rotkleesamen. Die Maisernte von 3131 Millionen Bushel ist die viertgrösste, die jemals erzielt wurde.

Reiche Ernten brachten ferner Hafer, Heu, Reis, Kartoffeln, Tabak und Mossbeeren, überdurchschnittliche Ernten Leinsamen, Erdnüsse, Zuckerrohr, Hopfen, Aepfel, Birnen, Kirschen, Citrusfrüchte und Gemüse. Etwas unter dem Durchschnitt lagen Weizen, Gerste, Trockenbohnen, Süsskartoffeln, Ahornprodukte, Hickorynüsse. Verhältnismässig schwach waren die Erträge von Baumwolle und Baumwollsamen, Pfirsichen und Aprikosen. Sehr gering war der Ernteertrag von Roggen, Trockenerbsen, Kuherbsen, Besenmohrhirse und Zuckerrohrsirup. Eine ausgesprochene Enttäuschung brachte nur die Baumwollernte.

Die Weizenernte belief sich auf 1027 Millionen Bushel gegenüber 1141 Millionen Bushel im Jahre 1949 und wird nach Ansicht des Landwirtschaftsministeriums für die Deckung des Bedarfs aller Art und eine Verstärkung der Reserven ausreichen.

Die Futtergetreideernte — Mais, Hafer, Gerste und Mohrenhirse — war von allen bisherigen die drittgrösste. Sie belief sich auf 125 Millionen Tonnen, 1 Million Tonnen mehr als voriges Jahr.

Die Produktion von Oelsaaten — Erdnüssen, Baumwollsamen, Sojabohnen und Leinsamen — war die drittgrösste je erzielte und lag nur 6% unter der des Vorjahres. -er

Die Durchschnittslöhne in der amerikanischen Industrie

sind nach einer soeben veröffentlichten Studie des US-Arbeitsministeriums in den letzten 50 Jahren um über 500% gestiegen. Das durchschnittliche Jahreseinkommen einer amerikanischen Familie aus Lohn und Gehalt, das vor 50 Jahren 539 Dollar betrug, belief sich 1948 auf 2815 Dollar. Da die Kaufkraft des Dollars in der gleichen Zeit jedoch zurückgegangen ist, betrug die Zunahme des Realeinkommens, das im Jahre 1948 um 109% über dem des Jahres 1901 lag, nur etwa die Hälfte.

Die Lebenserwartung des amerikanischen Arbeiters ist der Studie zufolge von durchschnittlich 40 Jahren zur Zeit der Jahrhundertwende bis 1948 auf 66 Jahre gestiegen. Die Arbeitszeit ging in der gleichen Zeit von 60 Stunden pro Woche auf 40 Stunden zurück. Aus der Studie geht ausserdem hervor, dass gegenwärtig vier Fünftel aller amerikanischen Familien ein Auto besitzen. Re.

Bibliographie

«Büro und Verkauf» (Zeitschrift für kaufmännische Organisation und Verkaufspraxis). Die Februarnummer bringt nicht weniger als fünf Beiträge über die Bewertung in der Bilanz und über Steuerfragen, womit sich die meisten Unternehmungen zu Jahresbeginn ja zu beschäftigen haben. Vor allem seien genannt ein Aufsatz über «Die Auflösung früher als Ertrag versteuerter stiller Reserven bei der eidg. Wehrsteuer» und eine Abhandlung über «Die neue Abschreibungspraxis bei der Wehrsteuer». Der Verkaufspraktiker findet eine Betrachtung über die Public Relations und einige Tips für den Absatz in den USA.

Wir Co-optimisten!

In Nummer 7 des «Schweiz. Konsum-Vereins» hat der Stürmi-Fritz versucht, darauf hinzuweisen, wie notwendig und lebenswichtig es für jede Konsumgenossenschaft ist, eine umsichtige und wirksame Werbung zu betreiben.

Es soll allerdings noch Verwalter geben, die von Werbung nichts wissen wollen und behaupten, dass es bis heute ganz gut gegangen sei ohne. Dabei hätten sie erst noch alle diese unnützen Ausgaben eingespart. Der Stürmi-Fritz schüttelt nur nachdenklich seinen Kopf.

Zum Thema Werbung sei einmal die entscheidende Frage gestellt:

Kann die Konsumgenossenschaft heute noch ohne systematische Werbung auskommen?

In erster Linie sollte darüber wohl die Meinung eines Werbefachmannes gehört werden. Der Stürmi-Fritz hat sich deshalb an die zuständige Stelle im V. S. K. gewandt und mit dem Leiter der technischen Propaganda, John *Plattner,* Fühlung genommen und diese Probleme ausgiebig besprochen. Die Aufklärung, die er dort erhalten hat, deckt sich weitgehend mit seiner Auffassung, und die Antwort ist ein glattes *Nein!*

Solange die Konsumgenossenschaften im Wettkampf stehen mit der Privatkonkurrenz, haben sie auch mit gleichen Waffen zu kämpfen. Diese Waffen heissen: Werbung, Reklame, Propaganda. Jeder Konsumverwalter sollte lernen, wie sie wirksam gehandhabt werden können.

Im heutigen Konkurrenzkampf spielen nicht nur Qualitäts- oder Preisunterschiede eine ausschlaggebende Rolle, sondern auch die geschickte Aufklärung des kaufenden Publikums über die eigenen Leistungen.

Die erfolgreiche Umwerbung des Käufers ist heute der Endzweck jeder Werbung. Klar, jeder Kauf trägt bei zu grösseren Umsätzen. In der Beeinflussung des Käufers gehen die privaten Unternehmen teilweise unerhört grosszügig vor. Konsumvereine mit allzu traditionellen Geschäftsmethoden spüren die Folgen davon schmerzlich. Aber jammern und wehklagen nützt in einem solchen Fall wohl nicht viel. Das Gleichgewicht kann eher mit umsichtiger Verteidigung und mit mutigem Angriff wieder hergestellt werden.

«Jede verpasste Werbegelegenheit in der Konsumgenossenschaft ist eine Chance für die Konkurrenz.» Vergessen wir das nie!

Am allerwichtigsten ist jedoch, dass wir möglichst «reklamebewusst» werden, dass wir die Bedeutung der modernen Werbung für die Konsumgenossenschaft richtig erkennen und erfassen. Wenn wir einmal davon überzeugt sind, so ist es zu Initiative und erfolgreicher Aktivität gar nicht mehr weit.

Zudem ist ja keiner auf sich selber angewiesen und der Hilflosigkeit preisgegeben. Viele wertvolle Hilfsmittel stehen uns zur Verfügung. Wenn wir sie nur richtig verwenden und ausnützen würden! Wir alle wissen, dass uns der V. S. K. jederzeit mit qualitativ erstklassigen und preiswerten Waren beliefern kann. Die Aufgabe des Verwalters liegt nun darin, mit diesen Leistungen neue Mitglieder zu gewinnen. Und dazu braucht es systematische und geschickte Werbung. Warum sollte ein rühriger, aufgeschlossener Verwalter das nicht bewältigen können? Je mehr wir die Wichtigkeit der Reklame als Betriebsmittel erkennen, desto mehr werden wir auch die vielen zur Verfügung stehenden Hilfsmittel schätzen lernen. Seien das nun die vielseitigen Verkaufs- und Werbehilfsmittel, die vom V. S. K. zur Verfügung gestellt werden können, oder seien es solche, die in gemeinsamen Aktionen zur Anwendung kommen.

Wer hat sich eigentlich schon überlegt, welcher Werbewert zum Beispiel nur im genossenschaftlichen *Haushaltungsbuch* liegt? Dem Kassabuch der Haushaltung, das neben seiner nützlichen (täglichen) Bestimmung noch einen Haufen guter Ratschläge, Informationen und Unterhaltendes enthält? Ist sich der Verwalter bewusst, dass der örtliche Konsumverein der einzige Vermittler ist, der mit einem solchen Werbemittel so tief im Familienleben der Mitglieder verwurzelt ist? Oder der *Wandkalender,* der tagtäglich seine Funktion erfüllt und immer und immer wieder durch seine sympathische Gestaltung Freude macht? Welche besonderen Anstrengungen machen die Verwalter, um zum Beispiel diese beiden ausgezeichneten Werbemittel im Wirtschaftsgebiet ihres Vereins möglichst zu verbreiten? Genügt es, dieselben einfach in den Läden aufzulegen? Nein. — Hier sollte eben die überlegte Werbung des Verwalters beginnen. Er sollte mit geeigneten Massnahmen dafür sorgen, dass Haushaltungsbücher und Kalender in möglichst alle Haushaltungen kommen. In ähnlicher Weise sollte die Werbekraft jedes anderen Werbemittels ausgenützt werden. Der Stürmi-Fritz will damit demonstrieren, was man unter Werbung eigentlich verstehen soll: Nicht nur Inserate, Plakate, Flugblätter oder Prospekte loslassen, sondern alle Anstrengungen machen, die irgendwie helfen können, um den Umworbenen zu den gewünschten Handlungen zu veranlassen.

Der Stürmi-Fritz weiss, dass dieses Thema viel zu wichtig ist, um es heute schon abzuschliessen. Wir werden deshalb das nächste Mal weiter darüber diskutieren, um auch dieses moderne Betriebsmittel richtig einschätzen und in Zukunft nutzbringend verwenden zu lernen.

Auf Du und Du mit Ihren Waren!

Nylonkleidung - ein Misserfolg?

Man konnte im letzten Sommer in den USA sehr viele Frauen in Nylonkleidern, -blusen und -röcken herumlaufen sehen und auch viele Männer probierten die Mode der Nylonhemden aus. Diese Kleidungsstücke waren nicht billig, eine hübsche Damenbluse aus Nylon kam ungefähr auf 5 Dollars, ein Nylonhemd für Männer sogar auf 8 und 9 Dollars zu stehen. Heute sind die Preise dieser Artikel rapid heruntergegangen und die Nachfrage nach ihnen ist sehr flau. Eine scharfe «Anti-Nylon-Stimmung» hat sich des amerikanischen Publikums bemächtigt, und mit Ausnahme von Strümpfen will man keine Bekleidung aus diesem Stoff mehr kaufen.

Worauf ist die grosse Enttäuschung zurückzuführen? Als vor Jahren die ersten Nylonstrümpfe aufkamen und im Fluge die Herzen der Frauenwelt eroberten, stürzten sich viele Fabrikanten übereilt in die Nylonproduktion, ohne die spezifischen Eigenschaften dieses Stoffes und seine Anwendungsmöglichkeiten gründlich und gewissenhaft überprüft zu haben.

Die Nylonhemden bildeten eine Enttäuschung, sowohl für den Käufer als auch für den Zuschneider. Das Zuschneiden des Nylongewebes erwies sich als äusserst mühsam und es unterliefen den Arbeitern viele Fehler. Der Käufer wieder konnte leicht feststellen, dass das Nylongewebe sein Versprechen, nach der Wäsche nicht gebügelt werden zu müssen, nicht einhielt und dass durch das notwendige Glätten das Gewebe zusammenschrumpfte wie eine vertrocknete Pflaume.

Um dem Nylongewebe gerecht zu werden, muss man sich folgendes vor Augen halten: Nylon ist leicht waschbar, trocknet rasch und ist ausserordentlich haltbar. Doch sobald es zu einem gewobenen Stoff verarbeitet worden ist, wie z. B. Nylon-Crêpe und Nylon-Taft, ist es nicht porös, daher heiss im Sommer und kalt im Winter. Es stimmt auch nicht, dass Nylonstoffe ungebügelt getragen werden können.

Wenn jedoch Nylon nicht gewoben, sondern *gestrickt* wird, verschwinden die meisten seiner Nachteile. Die Luftdurchlässigkeit ist grösser, Plätten erweist sich als unnötig und es tritt kein Zusammenschrumpfen ein. Da jedoch gestrickter Nylonstoff teuer ist, hat sich die Formel «Halb Nylon, halb Kunstseide» (oder Rohseide) als die beste erwiesen.

Die Kleiderfabrikanten haben auch erkannt, das Nylon nur dann farbenfest bleibt, wenn der Nylonstoff ursprünglich mit hellen Pastellfarben behandelt wurde. Grelle Farben erwiesen sich bei diesem Stoff als nicht dauerhaft.

Viele Nachteile der Nylonkleidung und -unterkleidung kommen auch daher, dass sie nicht richtig verarbeitet wurden. Sie können durch das richtige Nähen des Stoffes vermieden werden. Es empfiehlt sich, Nylonstoff mit Doppelstichen zusammenzuhalten und vor allem ist es ausserordentlich wichtig, dass Nylonkleidung mit Nylonfäden genäht wird. Viele Nylonhemden, die auf den Markt kamen, waren mit gewöhnlichem Zwirn zusammengenäht. Das Resultat war nach der ersten Wäsche aufgetrennte Nähte. Katastrophal war die Wirkung, wenn manche unerfahrene Fabrikanten die Kragen der Nylonhemden aus Ersparnisgründen mit Baumwolle fütterten.

Auf Grund einer genauen Untersuchung des Bundesbüros für Hauswirtschaft kam man zu folgenden Feststellungen: *Nylon, zu Strümpfen, Socken und Pullovern verarbeitet, hat ausgesprochene Vorteile vor anderen Stoffen.* Der Grund dafür liegt darin, dass es sich um gestrickten Nylon handelt.

Vorhänge aus Nylonstoff sind vor der Wäsche hübsch anzuschauen, sind aber licht- und wärmeempfindlich und viel teurer als Vorhänge aus Kunstseide oder Acetate, die auch viel licht- und wärmefester sind. Durchaus ungeeignet sind Nylon-Leintücher, da sie im Winter kalt, im Sommer heiss sind und ihr Preis dazu noch höher ist als der anderer, altbekannter Leintücher.

Hingegen erweist sich *Nylon als sehr praktisch für Möbelüberzüge;* besonders anziehend wirken Möbelstoffe aus Nylon-Samt oder Nylon-Damast.

Die Beschwerden, die bezüglich der Nylonstrümpfe auftauchten, sind erklärlich. Ursprünglich wurde zur Strumpffabrikation ein fast doppelt so dicker Nylonfaden verwendet. Doch die Frauenwelt rief nach dünnerem Gewebe, und dies ging auf Kosten der Haltbarkeit. Wer auch heute mehr Gewicht auf lange Gebrauchsdauer, anstatt auf hauchdünne Durchsichtigkeit legt, tut gut daran, eine stärkere Qualität beim Strumpfeinkauf zu verlangen.

Das neue synthetische Gewebe, *Orlon*, das diesen Winter in Amerika zum erstenmal aufgetaucht ist, hat vor allem noch den Nachteil, sehr teuer zu sein. Es fühlt sich zart und seidig an, drückt sich überhaupt nicht, trocknet fast augenblicklich und dehnt sich weder noch schrumpft es zusammen. Immerhin hat auch *Orlon* vorläufig noch Nachteile: es darf nicht mit anderem Zwirn genäht werden und ist schwer zu färben. Die Praxis wird zeigen, ob es sich zum «Wunderstoff» Nr. 1 der Bekleidungsindustrie emporarbeiten wird oder bloss einen bescheidenen Rang in der Skala der derzeit verwendeten Kunststoffe im Bekleidungssektor wird einnehmen müssen.

Lisa Reldan, Chicago

29. Südtiroler Landes-Weinausstellung

17. bis 28. März in Bozen

Die traditionelle Südtiroler Landes-Weinausstellung («Bozner Weinkost») findet heuer in der Zeit vom 17. bis 28. März in Bozen, Hotel Laurin, statt. Gut 200 Weine aller Sorten, vom bekömmlichen Tischwein bis zu den weltberühmten Spitzenmarken, stehen zur bequemen Verkostung (glasweise) bereit. Die «Bozner Weinkost» ist eine der bedeutendsten weinwirtschaftlichen Veranstaltungen Europas, da Südtirol ein Viertel der gesamten Weinausfuhr Italiens stellt und von zahlreichen Interessenten der europäischen Absatzmärkte besucht wird. Auch für den Fremdenverkehr bildet die «Bozner Weinkost» seit jeher eine beliebte, von klassischer Weinpoesie umwobene Attraktion und ist das beliebte Ziel von Osterreisen nach dem sonnigen Frühling des Südens. — Für die Veranstaltung hat Se. Exz. Giuseppe Brusasca, Unterstaatssekretär des Aussenministeriums, das Ehrenpatronat übernommen.

Aus unserer Bewegung

Bad Ragaz. *Konsumverwalter Bonifaz Thuli.* Mit dem 28. Februar 1951 ist die Tätigkeit von Konsumverwalter B. Thuli nach fast 37jähriger Wirksamkeit im Konsumverein Bad Ragaz zu Ende gegangen.

B. Thuli ist am 15. März 1914 in die Dienste des KV Bad Ragaz getreten, nachdem er bereits vorher durch seine Brotlieferungen mit dem KV Bad Ragaz in geschäftlicher Verbindung gestanden hatte. Die Wahl zum Konsumverwalter war unter anderem deshalb auf den Bäckermeister B. Thuli gefallen, weil die Behörden einen Mann suchten, der gleichzeitig Bäcker, Verkäufer und Magaziner sein konnte. Die Erstellung einer Bäckerei konnte dann aber erst im Jahre 1933 verwirklicht werden.

B. Thuli trat sein Amt unter ungünstigen Verhältnissen an; lastete doch eine grosse Bauschuld auf dem noch jungen Verein, der in der Folge noch empfindliche Verluste mit seinen Filialen im Taminatal und durch die mit dem ersten Weltkrieg zusammenhängenden grossen Warenabschreibungen erlitt. Mit grossem Idealismus und in unermüdlicher Arbeit gelang es ihm aber, den Verein Schritt für Schritt aus diesen finanziellen Bedrängnissen herauszuführen, oft sogar unter Verzicht auf persönliche Forderungen. So hat er praktisch in all den Jahren auf seine Ferien verzichtet, um ja dem Verein keine Mehrkosten aufbürden zu müssen. Diese Arbeit von früh bis spät hat dann auch ihre Früchte getragen, steht doch der Verein heute schuldenfrei da und arbeitet seit einigen Jahren nur noch mit eigenen Mitteln. In dieser grossen Arbeit, die ihm zum eigentlichen Lebenswerk wurde, stand ihm seine Gattin in ebenso unermüdlicher Mitarbeit zur Seite.

Seine besondere Liebe galt den *Co-op Artikeln,* deren Verkauf er mit seltener Liebe förderte.

So oft ein Co-op Artikel auf den Markt kam, verschwanden die Konkurrenzprodukte automatisch aus dem Laden.

Es war dabei nicht immer leicht, die Mitglieder von den neuen Eigenprodukten zu überzeugen. Doch seine Begeisterung für die Co-op Artikel vermochte auch die meisten Mitglieder für sie zu gewinnen. Eine Selbstverständlichkeit bildete für ihn auch der Bezug beim V. S. K. In all den Jahren seiner Tätigkeit hat er sozusagen alles beim Verband bezogen.

Leider lässt die Gesundheit von Konsumverwalter B. Thuli zu wünschen übrig, so dass zu hoffen ist, dass er nun Zeit findet, sich seiner angegriffenen Gesundheit wegen zu schonen. Er darf dabei gewiss ein, dass seine selbstlose Arbeit im Dienste der Genossenschaftsbewegung anerkannt und verdankt wird.

Obersiggenthal. Emil Leemann, der heute im 74. Lebensjahre steht, feierte am 17. Februar im Kreise seiner Familie das Fest der *goldenen Hochzeit.* Der Jubilar, mit seiner Gattin und seinen verheirateten sieben Kindern (sechs Töchter und ein Sohn), ist ein Genossenschafter vom Scheitel bis zur Sohle.

Seit 1910 hat Emil Leemann fast alle Phasen im Vorstande der Genossenschaft, vom Beisitzer bis zum Präsidenten, durchlaufen. Auch heute noch hat er als treuer Diener unserer Genossenschaft das Kassieramt inne. Wenn auch seine Haare sich langsam zu lichten beginnen, so würde doch seine geistige Regsamkeit und sein guter Humor manchem Jungen Ehre machen. Der Jubilar, ein gebürtiger Züribieter von Stadel bei Neerach, war Maschinenschlosser und ist heute pensioniert. Er betreibt mit seiner Gattin eine kleine Landwirtschaft, geachtet von seinen Kindern und Enkeln und einem weiteren grossen Freundeskreise. Seine über 40 Jahre langen Erfahrungen im Genossenschaftswesen zeitigen in den Vorstandssitzungen bei Beratungen und Beschlüssen durchwegs nur gute Früchte, und wir sind dem Jubilar dafür zu grossem Dank verpflichtet.

Auch in Schützenkreisen ist Emil Leemann kein Unbekannter, was seine vielen Kränze und Auszeichnungen in seinem stillen Heim beweisen.

An dieser Stelle wünschen wir dem Jubilar noch recht viele sonnige Jahre bei voller Rüstigkeit und segensreiche Arbeit zum Wohle der Genossenschaft und entbieten ihm und seiner Familie volle Anerkennung für alle uns geleisteten Dienste. Er hat es reichlich verdient. A. Sch.

Genossenschaftliches Seminar
(Stiftung von Bernhard Jaeggi)

Kurse für diplomiertes Verkaufspersonal

Mit Hauswirtschaft:

Für 2. Verkäuferinnen: *vom 16. Mai bis 5. Juni 1951.*
Für 1. Verkäuferinnen: *vom 11. Juni bis 30. Juni 1951.*

Fächer: Hauswirtschaft (Theorie und Praxis), Genossenschaftskunde, Verkaufskunde, Warenkunde, Betriebslehre, Personalführung und Rechtskunde.

Kosten: Beitrag an Verpflegung und Unterkunft Fr. 2.50 pro Tag.

Ohne Hauswirtschaft:

Für 1. und 2. Verkäuferinnen: *vom 4. Juni bis 9. Juni 1951.*

Kursprogramm: Die Bedeutung des Genossenschaftswesens in der schweizerischen Volkswirtschaft; die genossenschaftliche Eigenproduktion; praktische Verkaufsübungen; Warenkunde der Eigenprodukte; Betriebslehre (Kontroll- und Bestellwesen); Betriebsbesichtigungen.

Kosten: Beitrag an Verpflegung und Unterkunft Fr. 2.50 pro Tag.

Kurs für angehende Hausfrauen

Mit Hauswirtschaft:

Lehrplan: vom 2. bis 14. Juli 1951

a) Theorie: Hauswirtschafts- und Ernährungslehre; Budget und Buchführung für die Hausfrau; Genossenschaftskunde für die Hausfrau; Waren- und Wirtschaftskunde für die Hausfrau; Rechtsfragen (Familienrecht); Erziehungsfragen.

b) Praxis: Besorgung sämtlicher Hausarbeiten: Kochen, Nähen, Flicken und Aendern, Waschen und Bügeln, Handarbeiten, Herstellung sinnvoller Kinderspielzeuge und allgemeine Freizeitbeschäftigung.

Kursgeld: Total Fr. 50.—.

Anmeldungen zu allen diesen Kursen bitte raschmöglichst an das Sekretariat des Genossenschaftlichen Seminars Freidorf-Muttenz.

Verbandsdirektion

Frühjahrsversammlungen der Kreisverbände

Kreisverband IV: am 14. April in Liestal.

Kreisverband IXa: am 29. April in Glarus.

Arbeitsmarkt

Angebot

Tüchtige, selbständige **Verkäuferin** sucht auf 1. Mai Stelle als Leiterin einer Lebensmittelfiliale mit einem Umsatz von zirka Fr. 250 000.—. Umgebung Luzern bevorzugt. Offerten erbeten unter Chiffre R. M. 36 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Nachfrage

Wir suchen auf April/Mai oder nach Uebereinkunft zwei tüchtige **Verkäuferinnen**, wovon eine als **Filialleiterin** in Filiale mit 170 000 Franken Umsatz. Kenntnisse der Lebensmittel, Schuh- und Manufakturwaren erforderlich. Offerten mit Photos und Zeugnisabschriften an die Verwaltung der Konsumgenossenschaft Schönbühl und Umgebung, Schönbühl.

Gesucht tüchtige, treue, freundliche **Verkäuferin** mit viel Erfahrung im Lebensmittel- und Textilwarenhandel, in kleinere Genossenschaft im Kanton Thurgau. Alter nicht unter 24 Jahren. Fähigkeitsausweis erwünscht. Selbständiger Posten. Ausführliche Offerten mit Bild unter Chiffre T. A. 31 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Wir suchen für unser Warengeschäft tüchtige **zweite Verkäuferin**. Die Arbeitsbedingungen sind in einem Vertrag mit dem VHTL geregelt. Offerten mit Zeugniskopien an den Konsumverein Horgen.

Tüchtige, erfahrene **Verkäuferin** mit Branchenkenntnissen in Lebensmitteln, Manufaktur-, Schuhwaren und Haushaltartikeln. Eintritt nach Uebereinkunft. Geregelte Lohn-, Ferien- und Freizeitverhältnisse. Offerten mit Zeugniskopien, Photo und Gehaltsansprüchen erbeten an die Verwaltung des Konsumvereins Schiers.

Grössere Konsumgenossenschaft sucht tüchtige **Filialleiterin** für Lebensmittelfiliale mit einem Umsatz von zirka Fr. 250 000.— sowie einen versierten **Leiter** für Selbstbedienungsladen mit einem Umsatz von zirka Fr. 500 000.—. Offerten mit Photo, Zeugniskopien und Lohnangabe erbeten unter Chiffre G. K. 34 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

WO ISST MAN GUT IN BASEL?

Konsumgenossenschaft im Kanton Bern sucht zu baldmöglichem Eintritt tüchtigen **Bäcker-Konditormeister**, der in der Lage ist, einer gutgehenden Bäckerei und leistungsfähigen Konditorei vorzustehen. Verlangt wird guter Organisator, fachlich gut ausgewiesen, gute Personalführung. Geboten wird gutbezahlte Dauerstelle mit Pensionsberechtigung. Anmeldungen mit Lohnansprüchen sind zu richten unter Chiffre E. R. 30 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Konsumverein in der Ostschweiz sucht jungen, tüchtigen **Chauffeur-Magaziner**. Bewerber mit kaufmännischen Kenntnissen und solche, die schon in ähnlichen Stellungen tätig waren, erhalten den Vorzug. Handschriftliche Offerten mit Photo, Zeugniskopien und Gehaltsansprüchen sind zu richten unter Chiffre H. W. 35 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Mittlere Konsumgenossenschaft am Bodensee sucht auf 1. Mai 1951 in neuzeitlich eingerichtete Lebensmittelfiliale mit einem Umsatz von Fr. 200 000.— eine **erste Verkäuferin**, die befähigt ist, den Laden allein zu führen. Geregelte Freizeit, gute Arbeitsbedingungen. Offerten mit Photo sind zu richten unter Chiffre L. I. 37 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Wir suchen qualifizierte Persönlichkeit als

Instruktionsverkäufer (in)

Aufgaben: Instruktion des Verkaufspersonals, Verkaufstraining, Verkaufsschulung, Laden- und Lagerkontrolle.

Vorausgesetzt ist persönliche und berufliche Qualifikation; gründliche Ausbildung im Verkauf von Lebensmitteln, Artikeln des täglichen Bedarfs, wenn möglich auch Textilwaren und Haushaltartikeln.

Bewerber(innen) mit Verkaufspraxis und pädagogischer Begabung erhalten den Vorzug.

Offerten sind zu richten an den Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.), Sekretariat Departement V, Basel 2.

INHALT: *Seite*

Zur gegenwärtigen Wirtschaftslage 105
Delegiertenversammlung der Genossenschaftlichen Zentralbank 107
Gleichberechtigung von Kapital und Arbeit in Deutschland 107
Die dänischen Genossenschaften 109
Plakate und Erziehung 111
Mineralwasser 114
Mensch und Betrieb 115
Dollar, Gulden und Pfund 115
Der «Goldene Schnitt» 115
Markenartikel in den USA stark gefragt 116
Die amerikanische Ernte des Jahres 1950 116
Die Durchschnittslöhne in der amerikanischen Industrie . 116
Bibliographie 116
Wir Co-optimisten 117
Nylonkleidung — ein Misserfolg? 118
29. Südtiroler Landes-Weinausstellung 119
Aus unserer Bewegung 119
Genossenschaftliches Seminar 119
Verbandsdirektion 120
Arbeitsmarkt 120